ÜBER WESEN UND ZIELE

DER

HOCHSCHULE FÜR BODENKULTUR.

INAUGURATIONSREDE

GEHALTEN

VON DEM WIEDERGEWÄHLTEN REKTOR

PROF. DR. HERMANN RITTER VON SCHULLERN ZU SCHRATTENHOFEN.

Mit dem Gesagten ist die Geschichte eines, wie ich hoffe, nicht ganz erfolglosen Jahres aus dem Leben unserer Hochschule den verehrten Anwesenden mitgeteilt worden; damit habe ich meinen Rechenschaftsbericht erstattet. Es wäre nun die Sache des neu sein Amt antretenden Rektors (dem herrschenden Brauche gemäß), über einen Gegenstand seines Fachgebietes einen Vortrag zu halten. — Da ich aber in diesem Augenblicke auf Grund des mir von meinen Kollegen entgegengebrachten Vertrauens die Person des abtretenden und die des antretenden Rektors in meiner Wenigkeit vereinige, halte ich es für zulässig, von dem geltenden Gebrauche ein klein wenig abzuweichen und die mir gebotene Gelegenheit zu benutzen, um über Ziele und Aufgaben unserer Hochschule zu sprechen und damit jene Perspektive zu eröffnen, die ihr, wie ich glaube und hoffe, die Zukunft bieten wird und soll. Und das kann ich um so mehr tun, als zwischen unserer Hochschule und dem volkswirtschaftlichen Leben unseres Vaterlandes ein enger ideeller Zusammenhang besteht und es im höchsten Grade wünschenswert wäre, daß sie auch praktisch

darauf Einfluß gewinne. In einem Staate, dessen Länder zum großen Teil agrarischen Charakter besitzen, dessen Hauptlebenskräfte aus den Schätzen seines Bodens entspringen und dessen vorwiegend industrielle Gebiete bestrebt sind, in der Bodenproduktion den vorgeschrittensten Ländern Europas nachzueifern, darf am allerwenigsten die Bodenkultur vernachlässigt und das Unterrichtswesen in dieser Richtung in den Hintergrund gedrückt werden. Nicht nur vor dem Verfalle bewahrt, sondern auch auf der Bahn stets fortschreitender Entwicklung soll dieses Unterrichtswesen erhalten werden; nicht nur nachahmend, sondern womöglich auch Richtung gebend, auch für das Ausland, soll es sich entwickeln — Voraussetzungen jeder Art sind dafür im reichsten Maße geboten — und das alles nicht etwa nur im Interesse einer einzelnen Bevölkerungskategorie, sondern im Interesse der Gesamtheit, deren organischer Bestandteil und, wie ich wohl sagen kann, ihr Hauptbestandteil, wenigstens in unserem Vaterlande, die agrarische Bevölkerung ist. Die Kürze der Zeit zwingt mich, darauf zu verzichten, an dieser Stelle auf diesen letzteren Gedanken näher einzugehen und etwa durch Vergleiche aus der Wirtschaftsgeschichte des letzten Jahrhunderts darzulegen, welche ungeheure wirtschafts- und sozialpolitische Bedeutung der Blüte der Land- und Forstwirtschaft und dem Gedeihen der ihr sich widmenden Bevölkerung und insbesondere der mitt-

leren und kleinen Besitzer und der landwirtschaftlichen Arbeiterbevölkerung zukommt. Wollte ich hierauf näher eingehen, so müßte ich die ganze Fülle der agrarpolitischen Probleme aufrollen, deren Lösung den nächsten Jahrzehnten vorbehalten ist. Nur ein Rad in der großen Maschine des agrarischen Fortschritts ist das land- und forstwirtschaftliche Schulwesen. Wie unentbehrlich es ist, wenn das ganze Getriebe im Gange gehalten werden soll, brauche ich aber wohl nicht erst nachzuweisen. Die Krönung dieses Schulwesens aber muß das Hochschulwesen bilden, das nicht nur die Fähigkeit den Schülern zu vermitteln hat, die Resultate fremder Forschungstätigkeit auszuprobieren und in die Praxis einzuführen, sondern auch jene, selbst zu forschen und neue theoretische Gesichtspunkte zu schaffen: damit dies möglich sei, ist dreierlei notwendig. Es muß erstens den Lehrern der Hochschule die Möglichkeit geboten sein, sich einer erfolgreichen Forschungstätigkeit zu widmen und experimentell die Resultate dieser Forschung sicherzustellen. Es muß zweitens der Hochschule ein Hörermateriale zugeführt werden, das, auf einer breiten Basis allgemeiner Ausbildung, wie sie die Mittelschule zu bieten hat, fähig und geneigt ist, von den theoretischen Prämissen aus bis zur praktischen Anwendung ihrer Konklusionen sich durchzuarbeiten unter der Führung ihrer Lehrer; es muß drittens den Männern, welche die Hochschule

absolviert haben, die Möglichkeit geboten sein, die Früchte ihrer Studien zu ihrem eigenen und zum Wohle der Gesamtheit zu verwerten. Hier liegt die große, soziale Aufgabe des Großgrundbesitzes, der alle Angriffe, die gegen ihn gerichtet werden, widerlegen kann, wenn er diese Aufgabe erkennt und ihr gerecht wird. Neben dem momentanen privatwirtschaftlichen Interesse hat er nämlich auch, weitblickend, das volkswirtschaftliche im Auge zu behalten, das ja, wie die Schlußrechnung ergeben wird, am Ende mit seinem privatwirtschaftlichen identisch ist. Es wäre hier nur der Wunsch auszusprechen, daß der Großgrundbesitz das Beispiel nachahmen möge, das die Industrie, weitblickend und sieggewohnt, ihm vor Augen führt. Sie hat längst erkannt, daß, wer tüchtig theoretisch geschult ist — das sei nur nebenbei bemerkt — die praktischen Handgriffe, deren ihm ja vielleicht mancher auf der Hochschule nicht beigebracht werden kann, sehr bald erlernen und damit auch in dieser Richtung in der Lage sein wird, allen Anforderungen zu entsprechen. Sind die oben angedeuteten Bedingungen erfüllt, so erübrigt noch eines: die Hochschule darf keine Fachschule im eigentlichen Sinne des Wortes sein, denn sie hat ihre Schüler nicht nur für den unmittelbar praktischen Beruf zu erziehen, sie hat sie auch einzugliedern in den Kreis der führenden Geister des Staates. Sie muß sie daher auch mit jener allgemeinen Bildung

ausstatten, die sie zu dieser führenden Rolle befähigt, die ihnen den Einblick in das große volkswirtschaftliche und soziale Leben eröffnet und die sie davor bewahrt, in den vielen Kleinlichkeiten des Alltagslebens ihre große Aufgabe zu vergessen und zu Berufsknechten herabzusinken. Wenn ich bemerke, daß hiefür eine tüchtige volkswirtschaftliche Schulung in erster Reihe notwendig ist und daß im übrigen es genügen mag, wenn den Hörern Zeit und Gelegenheit gelassen wird, nach ihrem Gutdünken sich an anderen Hochschulen die in weniger innigem Zusammenhange mit ihrem unmittelbaren Berufe stehenden Kenntnisse zu verschaffen, deren sie sich bedürftig fühlen, so habe ich alles angedeutet, was im zeitlichen Rahmen dieses Vortrages meines Erachtens platzfinden kann.

Ich habe damit eine Reihe von Postulaten aufgestellt und werde im folgenden versuchen, in kurzen Worten zu zeigen, wie nach meiner Ansicht ihnen entsprochen werden kann. Vorher aber muß ich jenen Faktoren Dank abstatten, die es möglich gemacht haben, daß solche Postulate überhaupt aufgestellt werden können. Die Zeit liegt nicht weit zurück, da es als eine Art Axiom der Wirtschaftspolitik galt, die Landwirtschaft des zentralen Europa sei einem verdorrenden Baume zu vergleichen, an den jeder Liebe Müh' verschwendet wäre. Die gewaltige Entwicklung des Verkehres werde alle Übel beseitigen, die aus dem Zugrundegehen dieses nicht mehr lebens-

fähigen Gewächses etwa befürchtet werden mögen. Ein anderer Baum werde zu um so größerer Blüte gedeihen: Die heimische Industrie. Rohproduktion und Gewerbe wurden damit in feindlichen Gegensatz gebracht und in feindliche Lager gedrängt.

Diese Ansicht hat in der letzten Zeit viel von ihrem axiomatischen Charakter verloren, da die praktische Entwicklung der Verhältnisse ihr vielfach mächtig entgegentrat. Hat man früher das Wesen und den Kern der Agrarpolitik in einem Gehenlassen und in einem Beseitigen bestehender Einrichtungen und Gesetze gesucht, also in einer — sit venia verbo — negativen Tätigkeit, so beginnt jetzt wieder eine lebhafte aktive gesetzgeberische Tätigkeit, um in die Ruinen neues Leben zu pflanzen. Nebenbei bemerkt gilt das allerdings weit mehr von der Agrarpolitik im engsten Sinne, als von der Forstpolitik die schon weit früher eine aktive Pflege erfuhr.

Naturgemäß mußte mit diesem Umschwunge auch ein solcher auf dem Gebiete des Schulwesens einsetzen, und es ist besonders erleuchteten Männern zu danken, daß insbesondere das landwirtschaftliche Mittelschulwesen, schon als die ersten Frühlingslüfte der agrarpolitischen Umkehr sich fühlbar machten, einer Reform zugeführt wurde. Für das Hochschulwesen kann von einem solchen Umschwunge erst seit einer ganz kurzen Zeit geredet werden. Aber auch hier glaube ich behaupten zu dürfen, daß er

eingetreten ist und zu wirken beginnt von einem erhabeneren Standpunkte aus bei uns in Österreich, als in den meisten anderen Staaten, denen vorauszuschreiten wir in diesem Punkte prädestiniert erscheinen. Auch hier ist es wieder eine kleine Zahl von Männern, die, den Geist der Zeit und ihre Bedürfnisse erkennend, bereit scheinen, unter Ausrottung manchen Vorurteils dem land- und forstwirtschaftlichen Hochschulunterrichte den ihm heute gebührenden Platz im ideell-organischen Gefüge, jener universitas literarum, einzuräumen, von der in der Inaugurationsrede des vorigjährigen Rektors der Wiener Universität Dr. Ritter von Escherich in richtunggebender Weise gesprochen worden ist.

Wie aber wohl fast jeder Wandel in den Anschauungen durch die Tatsachen erzwungen wird und diese wieder sehr häufig nur dadurch zum Bewußtsein kommen, daß eine agitatorische Tätigkeit sich ihrer bemächtigt und ihnen mehr oder weniger entsprechende Postulate aufstellt, so ist es auch hier gewesen. Ohne die brausende Brandung der agrarischen Bewegung der unmittelbaren Gegenwart hätte die weitestgehende Erleuchtung einzelner das Terrain nicht frei machen können für eine wahrhaft moderne agrarpolitische Gesetzgebung und würde wohl auch der Gedanke an eine Hebung des agrarischen Unterrichtswesens verkümmert sein. Etwas Ähnliches, allerdings ganz anderer Art — ich will damit selbstverständlich

zwischen zwei entgegengesetzten Extremen durchaus keinerlei Vergleiche ziehen — zeigt die Arbeiterschutzgesetzgebung, deren Segen man heute wohl kaum genießen würde, wenn nicht die schneidende Kritik des Sozialismus — von seinen, wie ich glaube, irrigen Theoremen und utopischen Plänen spreche ich hier nicht — eine Menge von Lehrmeinungen zuerst erschüttert und schließlich beseitigt hätte, die früher jeder sozialpolitischen Reform im Wege gestanden wären.

Die agrarische Bewegung hat sich damit ein unbestreitbares Verdienst erworben, das dadurch kaum geschmälert werden kann, daß sie vielleicht da und dort sonst über das Ziel schießt. Welche neue lebenskräftige, aus den Tatsachen herausgewachsene Bewegung hätte das nicht seit jeher getan? Gebieterisch und stürmisch hat die agrarische Bewegung, deren soziale Bedeutung sich übrigens, nebenbei bemerkt, hauptsächlich darin findet, daß sie nun auch schon eine Bauernbewegung geworden ist, die Anerkennung der Gleichwertigkeit der Rohproduktion mit der Industrie gefordert. Ja, sie ist zum Teil noch weiter gegangen; sicher aber ist sie am besten Wege, das erstere Postulat zum Siege zu führen. Hand in Hand mit ihr, leider vielfach nur unter ihrem übermächtigen Drucke, schreitet die Gesetzgebung vor, mühsam zahllose Hindernisse überwindend, und Hand in Hand mit dieser, zum Teile sogar ihr vorausgehend, gestaltet sich das Schulwesen aus. Es wäre aber dringend zu wünschen, daß in der Abklärung, welche die

agrarische Bewegung erfährt, gerade die Bedeutung des Hochschulwesens schärfer erkannt werde, als bisher, so daß auch sie direkt zur Mitarbeiterin würde an dem großen Reformwerk, zu einer Mitarbeiterin, die alle jene freudig begrüßen könnten, denen das Gedeihen der Land- und Forstwirtschaft und der Berufsklasse der Land- und Forstwirte am Herzen liegt, auch dann, wenn sie vielleicht sonst manche Forderung des Agrariertums von sich weisen.

Hier ist die Stelle, in kurzen Ausführungen auf das zurückzukommen, was ich oben angedeutet habe, den Satz nämlich, daß die Hebung der Land- und Forstwirtschaft, mit andern Worten eine energisch aktive Agrarpolitik, nicht nur im Interesse der einen Berufsklasse der Land- und Forstwirte, sondern in dem der Gesamtheit gelegen ist, wenn sie die richtigen Grenzen einhält, sich den tatsächlichen Verhältnissen anpaßt und wenn sie vor allem sich stets bewußt bleibt des organischen Zusammenhanges der sämtlichen Berufsklassen im Gefüge des ganzen Volkes. Daß das am meisten von Staaten und Gebieten gilt, welche vorwiegend agrarischen Charakter haben, versteht sich von selbst. Ich will die politische Seite der Frage nach der Stellung der seßhaften agrarischen Bevölkerung im Staate hier nicht berühren. Ich will nur hervorheben, daß eine wohlhabende Grundbesitzerbevölkerung einen überaus wertvollen und kaufkräftigen Kunden für die Industrie darstellt, daß der Wohlstand der Besitzerklasse, wenn diese

sich ihrer sozialen Aufgabe bewußt ist und ihr eigenes Interesse voll erkennt, auch für die ländliche Arbeiterbevölkerung die Quelle des Wohlergehens werden kann und muß, daß durch die hieraus resultierende Abschwächung des Zuges zur Stadt — als Folge der dann auch hier einsetzenden aufsteigenden Klassenbewegung — die Heftigkeit des Existenzkampfes für die industriellen Arbeiter gemildert und auch für sie die Möglichkeit erhöht wird, ohne schwere Umwälzungen sozial und wirtschaftlich emporzusteigen. Emporzusteigen aber ist das gute, natürliche Recht aller Bevölkerungsklassen, das ihnen niemand verkümmern darf, am allerwenigsten kurzsichtiges Privatinteresse einzelner.

Der heutige Staat muß fordern, daß das Gesamtinteresse überall zur Geltung komme, und hat das Recht, dessen Vorherrschaft im Notfalle zu erzwingen. Nur so kann er siegreich bleiben gegenüber den gegen ihn gerichteten Angriffen, nur so kann er seine durch die Jahrhunderte geheiligten und durch die menschliche Natur geforderten Grundlagen: die Freiheit des Individuums und die Unverletzlichkeit des privaten Eigentums, aufrechterhalten. Das oberste Prinzip aber jeder wirtschaftlichen Entwicklung scheint mir eben jenes Emporsteigen aller Klassen, der, wie ich glaube, naturnotwendig, wirtschaftlich verschieden geschichteten Bevölkerung; dies aber nicht nur im wirtschaftlichen Sinne, sondern auch auf intellektuellem und sittlichem Gebiete.

Mein Gegenstand hat mich damit von meinem unmittelbaren Thema abgeführt; ich habe es aber doch nicht ganz verlassen, denn, wie ich schon früher erwähnt habe, gehört zu den Pflichten des absolvierten Hochschülers, auch die in seinem Berufe auftretenden sozialen Zusammenhänge und ihre Entwicklungstendenzen zu erkennen und an dem großen Werke der sozialen Versöhnung auf Basis des modernen Staates, in dem ihm eröffneten Kreise mitzuarbeiten, zunächst aber jene sozialen Übelstände zu bekämpfen, die der Land- und Forstwirtschaft ihre Arbeitskräfte entziehen, ihr das erforderliche Kapital abspenstig machen, Besitz und Betrieb gefährden.

Damit sind wir wieder zurückgelangt zur Regelung der Studien an unserer Hochschule. Ich will hier nicht von jenen Momenten sprechen, welche unmittelbar die Forschertätigkeit der Lehrer berühren, so sehr ich dieselbe als gleichwertig mit der Tätigkeit des Unterrichtens auch im Rahmen der Hochschule erkenne. Ich will mich darauf beschränken, nur den Unterricht ins Auge zu fassen.

Unser Hochschüler bringt im Gegensatze zu dem mancher anderer Staaten einen ihm, gewissermaßen durch ein Patent — das Maturitätszeugnis — feierlich zuerkannten Stock allgemeinen Wissens auf die Hochschule mit. Dieser Schatz soll in der Folge nicht verloren gehen, er soll vielmehr Zinsen tragen

und sich damit vermehren. Die unmittelbaren Fachstudien aber bewegen sich auf der Hochschule naturgemäß nur in einer bestimmten Richtung, und zwar im wesentlichen in einer solchen, die in der Mittelschule kaum beschritten worden ist. Es ergibt sich hieraus die Notwendigkeit, daß, wie schon angedeutet, dem Hörer Zeit gelassen werde, auch seine allgemeine Bildung zu pflegen. Die empfohlenen Lehrpläne dürfen also keine übermäßige Häufung der Lehrstunden enthalten. Ich glaube aber, daß es ein schwerer Fehler wäre, wollte man die Entlastung dieser Lehrpläne durch eine Herabsetzung des Unterrichtsniveaux, sei es auf Kosten der theoretischen, sei es auf Kosten der praktischen Ausbildung zu erreichen suchen. Wie schon gesagt, ist es Aufgabe des absolvierten Hochschülers, im Gegensatze zum reinen Praktiker und zum absolvierten Mittelschüler, sein Fach bis auf den letzten, dem menschlichen Erkennen zugänglichen Grund nach dem jeweiligen Stande der Wissenschaft zu verstehen, denn nur so kann er zum bewußten Förderer des Fortschrittes werden. Damit ergibt es sich von selbst, daß er nicht nur einzelne Partikelchen der grundlegenden Wissenschaften, sondern die Wissenschaften als solche, und zwar im Sinne wissenschaftlicher Durcharbeitung, in sich aufgenommen haben muß; allerdings wird daran kein Anstoß zu nehmen sein, wenn dieses oder jenes über die reine Theorie hinausgehende Kapitel mehr oder weniger

summarisch, die fachlich ausschlaggebenden Kapitel dagegen eingehender behandelt werden. Aber auch die praktische Schulung gestattet keine Einschränkung, ja sie fordert vielmehr eine wesentliche Vertiefung. Der Anlaß dazu ist an unserer Hochschule in reichlichem Maße geboten, da ein Forstgarten für die Forstwirte und ein Versuchsgut für die Landwirte zu Gebote stehen, die entsprechend auszunützen bisher mir die materielle Zeit fehlte. Praxis mit Theorie richtig verbunden und sich gegenseitig befruchtend, werden den absolvierten Hochschüler zu einem derart qualifizierten Fachmanne machen, daß jedermann erkennen wird, seine Arbeitskraft verdiene höchste Wertschätzung und jedes an ihn gezahlte Gehalt ersetze sich reichlich in den gesteigerten Erfolgen der Wirtschaft.

Was hier gesagt wurde, gilt in gleicher Weise von den Studien an allen drei Fachschulen. Die Spezialgegenstände einer jeden haben in den letzten Jahrzehnten und insbesondere im letzten Jahrzehnt einen gewaltigen Aufschwung genommen. Manche, früher auf roher Empirie aufgebaut, haben sich zu vollwichtigen Wissenschaften entwickelt und theoretische Begründung gefunden — ich verweise nur auf eine Reihe den Ackerbau und die Viehzucht betreffender Fächer — sie sind in die universitas literarum eingerückt und haben eine Menge von Trieben aus sich entwickelt, die in ihrer Entwicklung reichen

Segen versprechen. Wodurch aber sollen diese Errungenschaften des menschlichen Geistes der Menschheit nützlich gemacht werden, wenn nicht durch die Hochschule? Ein Vergehen wäre es an dem allgemeinen Fortschritt, wenn wir nicht die Bahn freimachen in Zeit und Raum. Es bleibt also nichts übrig, als die Studienzeit zu erweitern, unter weisester Mäßigung bei Vermehrung des Studienstoffes. Nicht ein Anfüllen der Köpfe mit einer Masse von Einzelheiten, wohl aber die Vermittlung wohlfundierten, umfassenden Wissens im großen ist die Aufgabe des Hochschulunterrichts. Auf dieser Basis wird dann das praktische Berufsleben sehr bald den in allem versierten Fachmann heranreifen lassen. Selbstverständlich gehe ich nicht auf die Einzelheiten der verschiedenen Fächer ein; dazu fehlt mir Zeit und Beruf. Wohl aber glaube ich das Recht zu haben, über die unmittelbaren Wirkungen der Ausdehnung der Studienzeit, auch für unsere Hochschule und unsere Hörer, mir ein Urteil zu bilden und es zu äußern. Vor allem darf es nicht geschehen, daß durch eine solche Maßregel die Hochschule eine Domäne der wohlhabenden Kreise werde. Das Wissen ist demokratisch und die Begabung findet sich ohne Rücksicht auf Stand und Rang.

Ich bestreite aber zunächst, daß die Erweiterung des Lehrplanes um ein Jahr das Studium wesentlich verteuere, war ja auch bisher die Ablegung der letzten

Prüfung schon am Ende des dritten Jahres ein relativ seltener Fall. Das eben erst eröffnete Studentenheim und die durch dasselbe gebotenen Vorteile, sowie die hoffentlich sich erweiternde Erkenntnis von der Bedeutung der Hochschule und die davon zu erwartende Vermehrung ihrer Mäcene werden das übrige tun, um die Gefahr zu beseitigen.

Sollte sich aber eine Reduktion der Hörer überhaupt einstellen, was ich gar nicht erwarte, so würde darin an sich noch kein Übel zu erkennen sein, denn die erste Aufgabe der Hochschule ist es, wirklich tüchtige Fachmänner heranzubilden; die Zahl der Absolventen ist ein Moment von sekundärer Bedeutung. Solche tüchtige Fachmänner müssen aber auch eine Lebensstellung finden, die ihrer würdig ist, und es ist Aufgabe der Gesamtheit, die sie ja in ihrem eigenen Interesse herangebildet hat, ihnen dieselbe zu schaffen. Gerade der agrarische Zug, der in unserer Zeit immer mehr in den Vordergrund tritt, der erweiterte Blick der maßgebenden Kreise, die Schaffung großer Berufsorganisationen, die des fachmännischen Leiters und Beirates bedürfen, die immer steigende Wertschätzung des wahren Wissens in allen Schichten der Bevölkerung, die gewaltigen Fortschritte, insbesondere der Großbetriebe und die immer mehr zum Gemeingut werdende Erkenntnis, daß nicht jede scheinbare Ersparnis einen dauernden Gewinn bedeute, werden das Erforderliche tun, um

die Erweiterung der Studiendauer zu einem Segen für unsere Hörer und für die Gesamtheit zu machen.

Ich bin zu Ende. Der Kreis der von mir entwickelten Gedanken hat sich geschlossen, ich bin zum Ausgangspunkte zurückgelangt, nachdem ich die allgemeine Bedeutung unserer Hochschule auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete, wie ich glaube, dargetan und damit den Gegenstand meiner heutigen Ausführungen in den Rahmen meines Faches eingegliedert habe. Es erübrigt mir nur noch ein Appell an alle diejenigen, die berufen und in der Lage sind, das hochschulmäßige Studium zu heben und unsere Schule und ihre Hörer zu fördern, aber auch von den Lehrerfolgen der Schule Gebrauch zu machen; mögen sie dies tun im Interesse der Wissenschaft, der Land- und Forstwirtschaft und des Vaterlandes! An uns Lehrern soll es nicht fehlen, uns jederzeit mit Opferwilligkeit und, wenn es Not tut, mit Selbstverleugnung in den Dienst der guten Sache zu stellen. Und es erübrigt mir endlich noch ein Appell an unsere Hörer, daß sie freudig und eifervoll das in sich aufnehmen, was wir ihnen zu bieten vermögen und daß auch sie in ihrem Studium und in ihrem Bestreben nach Erweiterung und Vertiefung ihres Wissens nicht rasten und nicht ruhen mögen, entschlossen, wertvolle und mitführende Glieder der Gesamtheit zu werden, ihr zu dienen auf dem geheimnisvollen Wege der Entwicklung, den der Menschheit die

Vorsehung gewiesen hat und mitzuarbeiten, damit unsere heilige Heimaterde zur Quelle wirtschaftlichen, bürgerlichen und sittlichen Friedensglückes für alle werde.

In hoc signo vincemus!